

Wohnkultur – Regionale und überregionale Merkmale der Bürgerkultur Zentraleuropas im 12. und 13. Jahrhundert

Jerzy Piekalski

Zentraleuropa; 12.–13. Jh.; Bürgerhaus; Wohnkultur; Stube; Ofen

Die Erforschung der Wohnkultur im Mittelalter ist eine komplexe Aufgabe, die weit über die Grenzen einzelner Wissenschaftsdisziplinen hinausgeht. Wie zahlreiche andere Fragen zur Geschichte des Mittelalters im weitesten Sinn, tangiert die Erforschung der Wohnkultur die Geschichtsforschung *sensu stricto*, die Bau- und Kunstgeschichte, die Archäologie, aber auch die Rechtsgeschichte und den Bereich der Ethnologie/Kulturanthropologie. Die Wohnbedingungen gehören zu dem für alle genannten Wissenschaftsdisziplinen relevanten Alltag der Menschen im Mittelalter. Ein Ziel der Forschungen ist es, den Menschen durch eine Analyse seiner unmittelbaren materiellen Umgebung zu beschreiben. Die Beantwortung der mit dem Wohnen verbundenen Fragen sind abhängig von einem lückenhaften Bestand an Quellen (schriftliche Überlieferungen, zeitgenössische Darstellungen und überkommene Objekte). Es erscheint sinnvoll, die Kategorien dieser Quellen zu analysieren.

Der Forderung nach interdisziplinärer Forschung steht die traditionelle Eingrenzung der Wissenschaften entgegen. Folglich rufen Versuche, Quellen einer benachbarten Wissenschaft für die eigenen Forschungen zu nutzen, oft Kritik und Protest hervor (Hundsichler 1991, 86–88). Die Schwierigkeit vor allem naturwissenschaftlich orientierter Kunsthistoriker, Archäologen und Architekten, Schriftquellen adäquat zu interpretieren, ist ein Beispiel dafür, dass interdisziplinäre Forschung oft wenig Sinn macht – vielversprechender ist dann der Austausch und die Zusammenfassung von Ergebnissen. Die Beschreibung von Artefakten ist eine erste Etappe der archäologischen Analyse, auf die Fragen nach der Auswertung folgen. Es ist dieser zweite Schritt der Auswer-

tung, der einen Dialog mit den Vertretern benachbarter Wissenschaften erfordert und ohne den die Archäologie des Mittelalters unvollständig bleiben muss.

In Mitteleuropa, eingegrenzt als das Gebiet zwischen Rhein im Westen, Weichsel im Osten und den Alpen im Süden, war bis zum 12. Jahrhundert ein einräumiges Haus als Wohnbautyp vorherrschend. Es wurde mit einem Feuerherd oder Ofen ohne Rauchabzug nach außen geheizt. Wenige Abweichungen von diesem ursprünglichen, von der Vorgeschichte geerbten Modell, bildeten vornehme Häuser für weltliche und kirchliche Machthaber. Eine Möglichkeit, die Wohnbedingungen für andere Bevölkerungsgruppen zu verbessern, brachte erst die Entwicklung der Bürgerstädte. Zwischen den in verschiedenen Teilen Zentraleuropas gelegenen Städten sind in dieser Hinsicht sowohl übereinstimmende Merkmale als auch Unterschiede zu beobachten.

Nordschweizerisches und südwestdeutsches Gebiet

Im oberdeutschen Raum markiert das Aufkommen von Stuben und Wohntürmen die Entwicklung der Wohnkultur im 12. Jahrhundert. Die Stube (*stupa, stofa, türnitz, dornse, caumata, estuarium, pirale*) – eine geheizte, aber rauchfreie Kammer (Moser 1980, 212) – ist seit etwa hundert Jahren Gegenstand der Forschungen von Historikern, Ethnologen, sowie Bau- und Architekturhistorikern. Konrad Bedal (Bedal 1999, 249–251) charakterisiert die Stube als einen geheizten, rauchfreien Wohnraum, der durch Trennwände abgesondert und mit einer relativ niedrigen Decke ver-

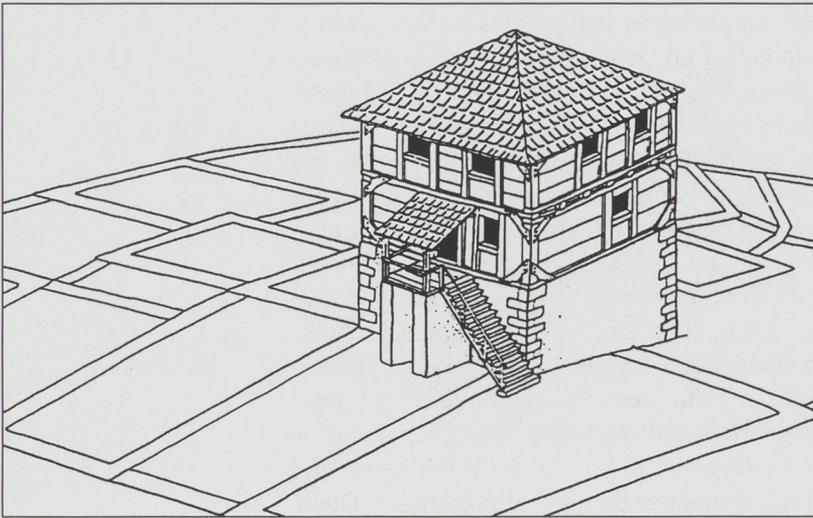


Abb. 1: Zürich, Rennweg 5. Rekonstruktionszeichnung des Zustands um 1200 (nach J. Schneider/F. Wyss/J. Hanser).

sehen ist. Ein unentbehrlicher Bestandteil der Stube war der wärmende Ofen. Der Rauchabzug des von außen beschickbaren Ofens wurde durch die Anordnung an einer Außenwand oder durch einen Schornstein ermöglicht. Im 12. Jahrhundert verbreitete sich die Stube von den Alpen bis Merseburg und Böhmen und im späteren Mittelalter weiter nach Norden und Osten. Stuben tauchen dann in Herrenhäusern, Klöstern, in Städten und Dörfern auf. In Bürgerhäusern wurde die Stube unabhängig von der Bauweise zur Straße hin eingerichtet, mit Holzwänden vom übrigen Raum abgetrennt und durch ein Fenster belichtet. In den Städten der Nordschweiz und Südwestdeutschlands geben Trennwände und Spuren von Öfen Hinweise auf das Vorhandensein einer Stube. Zahlreiche Stuben sind in diesem Gebiet nachgewiesen. Im Erdgeschoss des aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts stammenden steinernen Hauses Münsterplatz 4 in Schwäbisch Gmünd gab es an der straßenseitigen Tür einen Kamin (Untermann 1993, 230). In Freiburg im Breisgau wurde im Erdgeschoss des Bürgerhauses Grünwälder Straße 18/1 bei einem Umbau im 12. Jahrhundert eine mit einer frühen Art des Kachelofens geheizte Stube ausgesondert. Die Fläche des in der Hausecke mit zwei Holzwänden abgetrennten Raumes betrug 2,8 x 4,5 m. In dem zur gleichen Zeit neu erbauten Steinhaus Oberlinden 12 ist die Aufteilung des Innenraumes von ursprünglichem Charakter, die Spuren eines Ofens wurden jedoch nicht ermittelt. Eine hölzerne Aufgliederung des Inneren in vier Teile wurde in Freiburg im Obergeschoss eines Bürgerhauses an der Marktstraße (zur Zeit Kaiser-Joseph-

Straße 219–221) nachgewiesen. Mehrere Objekte in Freiburg gehören wohl zum gleichen Haustyp (Untermann 1993, 233–235).

Auch in anderen Städten Baden-Württembergs wurde versucht, Stuben in ganz oder teilweise erhaltenen Fachwerkhäusern ausfindig zu machen. In den ins 13.–14. Jahrhundert datierten Bauten waren die Stuben durch Wände aus senkrecht aufgestellten Bohlen abgetrennt. Mancherorts sind auch Montagespuren an der Decke erhalten geblieben.

Das bestimmende Merkmal der Stube war ein Ofen. Er stand oft mit einem Küchenofen oder -herd in Verbindung, was den Rauchabzug durch einen Schornstein ermöglichte. Die Stube war meistens im Obergeschoss an der Straße untergebracht. Die Küche wurde neben der Stube, auch in der Frontseite oder hinter ihr lokalisiert. Bei den ältesten Beispielen aus dem 13. Jahrhundert befindet sich die Stube jedoch im Erdgeschoss. Dies kann als eine regionale Eigenheit interpretiert werden, da Stuben im Erdgeschoss bisher vorwiegend in Südbaden nachgewiesen wurden, oder aber als Merkmal einer einfacheren Bauweise (Lohrum 1993, 261–263).

Beachtenswert ist das Beispiel eines im Erdgeschoss dreigeteilten Hauses, das in Basel in der Nähe der Barfüßerkirche entdeckt wurde: Einer der Innenräume wird als Küche mit Feuerherd interpretiert, ein weiterer seitlicher Raum als Schmiede mit Feuerstelle. Im dritten, in der Mitte gelegenen Raum kamen Spuren eines umgelagerten, vom Obergeschoß heruntergestürzten Kachelofens zum Vorschein. Die Wohnkammer war demnach im Obergeschoss untergebracht (Tauber 1980, 136). Der Fund wird ins 12. Jahrhundert datiert, ähnlich wie die Spuren einiger anderer Kachelöfen in Basel und der Ofen aus einem Bürgerhaus im weiter nördlich gelegenen Speyer (Tauber 1986, 104). In die 1. Hälfte des 13. Jahrhundert fällt der Kachelofen, der in einer Ecke im Erdgeschoss des gemauerten Hauses am Münsterhof in Zürich (Haus III) entdeckte wurde. Er wird jedoch ohne einen rauchabführenden Schornstein rekonstruiert (Schneider u. a. 1982, 111; Abb. 121; 126).

Die Entwicklung der Wohnfunktion von Bürgerhäusern des 12.–13. Jahrhundert im oberdeutschen Raum wird ebenfalls durch die Abtrennung eines Wohnraumes von der Küche und dem Arbeitsraum markiert. Die Stube war zunächst im Erdgeschoss platziert, immer häufi-

ger aber in einem darüberliegenden Obergeschoss. Das Erdgeschoss diente dann meist wirtschaftlichen Zwecken (Werkstatt, Lager, Laden, Wohnraum für Dienstleute). Häufig sind turmartige Häuser anzutreffen, die manchmal einen Wehrcharakter aufweisen und in den Schriftquellen als *Wigborg* bezeichnet werden. Die unteren Geschosse waren meistens aus Stein gemauert, während die oberen Geschosse in Holz aufgeführt wurden (Abb. 1).

Lübeck

Am Nordrand Mitteleuropas, an der Ostseeküste, sind die Bürgerstädte ein wenig später als in Südwestdeutschland und der Nordschweiz entstanden.

Die Anfänge von Lübeck fallen in die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts, das heißt in die Anfangsphase der Ostkolonisation. Beachtlich ist die Vorbildfunktion von Lübeck für weitere Stadtgründungen an der südlichen und östlichen Ostseeküste. Große Fortschritte der Archäologie in jüngster Zeit (Erdmann 1983; Fehring 1986; 1989; Legant-Karau 1994; Gläser 2001) ermöglichen Aussagen zur dortigen Wohnkultur.

Die Ausgangsform für ein Wohnhaus war auch in Lübeck ein einräumiges Haus; es wurde meistens als Fachwerkbau errichtet. Die Erweiterung dieses Haustyps erfolgte durch Hinzufügen eines Obergeschoss. Die gut erhaltenen Keller, die an der Alfstraße/Fischstraße entdeckt wurden (Wende 12./13. Jahrhundert) lassen vermuten, dass sie für zweigeschossige Häuser konzipiert wurden (Fehring 1989; Legant-Karau 1994). Man darf annehmen, dass die Geschosse funktional differenziert waren (Abb. 2). Die in der Verfüllung der Keller gefundenen Kacheln beweisen, dass zumindest einige der Räume mit Öfen geheizt waren und der Rauch nach außen abgeführt wurde.

Ein anderer Typ des frühen Bürgerhauses in Lübeck ist der dreischiffige Ständerbau mit einer Fläche von über 100 m². Diese Bauten knüpfen an niederdeutsche Dorfhäuser an, die von Hallenhäusern in Pfostenkonstruktion abzuleiten sind. Das mehrschiffige Ständerhaus war in drei oder mehr Geschosse geteilt. Der Keller und das Erdgeschoss dienten Wirtschaftszwecken, für die Wohnung war das Obergeschoss bestimmt (Gläser 2001, 291–296). Diese Hausty-

pen entwickelten sich parallel zu den großen, unterkellerten, zweigeschossigen Saalgeschosshäusern aus Backstein. Ihre Wohn- und Nutzfläche konnte bis 1000 m² reichen (Alfstraße 36/38). Eine zweckmäßige Aufteilung der Geschosse weisen auch kleinere turmartige Steinwerke oder Kemenaten auf. Sie könnten jedoch zum Teil auch als ungeheizte Speicher genutzt worden sein (Erdmann 1983, 23; Gläser 2001, 296). Die Entwicklung des hochmittelalterlichen Bürgerhauses in Lübeck endet in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts mit dem Dielenhaus aus Backstein. Das Dielenhaus ist ein mehrgeschossiges Gebäude mit Keller und einer charakteristischen, großflächigen Diele, die bis 6 m hoch sein kann. Bauherren waren in der Regel Kaufleute und Handwerker. Im Erdgeschoss konzentrierten sich die wirtschaftlichen Funktionen – bei den Häusern der Kaufleute konnte die Diele auch repräsentative Aufgaben erfüllen. Die oberen Geschosse waren zum Wohnen bestimmt, während das Dachgeschoss als Speicher diente.

Die Entwicklung des Bürgerhauses in Lübeck schritt sehr rasch fort. Im Laufe eines Jahrhunderts – von der Mitte des 12. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts – kam es zu einer starken Dif-

Abb. 2: Lübeck, Alfstraße/Fischstraße. Ständerbau aus dem letzten Viertel des 12. Jahrhunderts (nach G. Legant-Karau 1994).

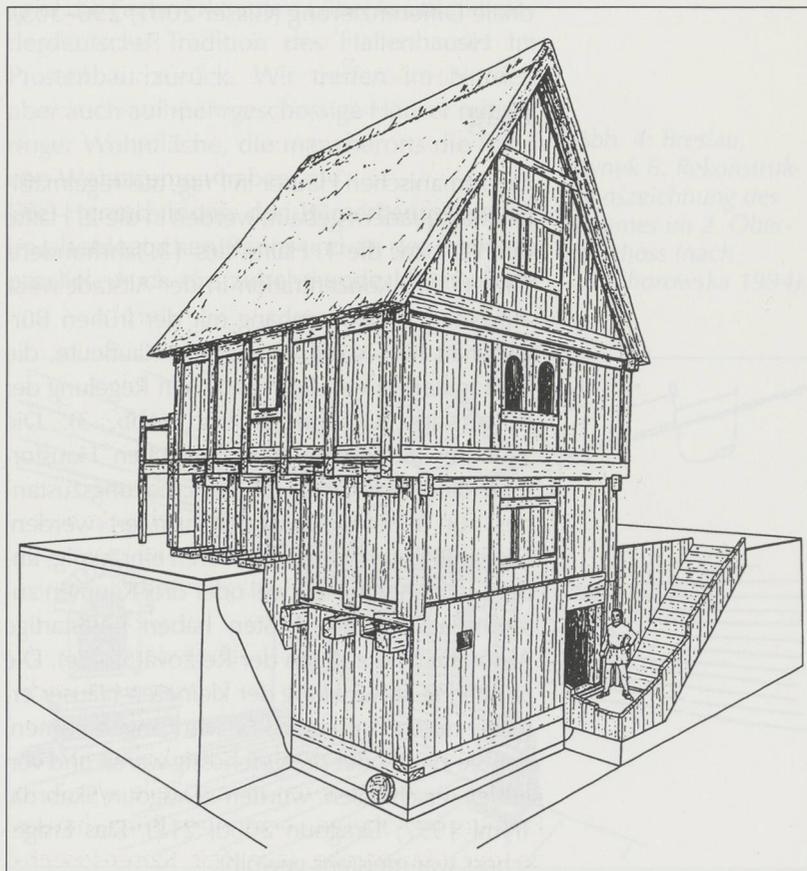




Abb. 3: Prag, Romanische Steinhäuser im Altstadtkern (nach Dragoun 2000).

ferenzierung der Haustypen. Merkmale dieser Entwicklung sind die Vergrößerung der Nutzfläche von etwa 16 auf bis zu 300 m², die Einführung einer inneren Aufteilung und deren funktionale Differenzierung (Gläser 2001, 296–303).

Prag

Die romanischen Häuser in Prag, aus regelmäßigen Kalkquadern gebaut, werden in die 2. Hälfte des 12. bzw. die 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert. Ihre Konzentration in der Altstadt weist auf einen Zusammenhang mit der frühen Bürgerschaft hin – wohl vorwiegend Kaufleute, die in Prag bereits vor der rechtlichen Regelung der Bürgerstadt nachweisbar sind (Abb. 3). Die Wohnfunktion der unterschiedlichen Hausformen kann leider aufgrund des Erhaltungszustandes nur unbefriedigend rekonstruiert werden. Die einfachsten von ihnen waren einräumig, andere setzten sich aus zwei oder drei Räumen zusammen und die größten haben palastartige Ausmaße (wie z. B. an der Řetžová-Straße). Die räumliche Entwicklung der kleineren Häuser erfolgte durch Anbauten. Es wird angenommen, daß sie zwei- oder dreigeschossig waren und von außen erschlossen wurden (Dragoun/Skabrdá/Tryml 1997; Dragoun 2000, 212). Das Erdgeschoss war meistens gewölbt.

Auch wenn es kaum zusätzliche Informationen zur Raumaufteilung und -funktion gibt, weiß man, dass zumindest einige der romanischen Häuser in Prag durch Kamine oder Feuerherde mit Rauchabzug geheizt waren (Dragoun 2000, 301–308).

Die ersten Bürger von Prag wohnten nicht nur in Steinbauten, auch wenn die eindrucksvolle Zahl von 80 freigelegten Steinbauten dies vermuten lassen könnte. Für dieselbe Zeit sind kleine einräumige Holzhäuser belegt, die einen eingetieften Wohnraum aufweisen. Es kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass diese Räume ursprünglich die Funktion eines Kellers hatten (zur Diskussion dieser Frage siehe Richter/Smetánka 1987; Donat 1996; Klápsti/Richter/Velímský 1996).

Breslau

Zweigeschossig waren wahrscheinlich zumindest einige der hölzernen Fachwerkhäuser aus dem 13. Jahrhundert in Breslau. Das 1,00 bis 1,60 m eingetieft untere Geschoß erfüllte die Rolle eines Kellers, darüber lag das Wohngeschoss. Ein Beispiel für diesen Haustyp ist das Fachwerkhaus an der Nadlergasse 8. In seinem etwa 1,30 m tief liegenden unteren Geschoss wurden Trümmer eines Lehmofens ohne Ka-

cheln gefunden. Die Reste des Ofens waren nicht mehr *in situ*, sondern sind wohl bei einem Brand aus dem darüberliegenden Geschoss heruntergefallen (Piekalski 1996). Das Wohngeschoss dieses Hauses war 6 x 6,5 m groß.

Die ersten gemauerten Bürgerhäuser fallen in Breslau spätestens in die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Diese Backsteinbauten konzentrieren sich am Hauptmarktplatz der mittelalterlichen Stadt. Ähnlich wie in Prag war das Erdgeschoss auch hier in den Boden eingetieft. Die Häuser waren im Erdgeschoss ein-, zwei- und dreiteilig und die Erweiterung ihres Grundrisses erfolgte gewöhnlich durch Anbauten. Zwei bis drei Geschosse ermöglichten eine zweckmäßige Aufteilung des Innern und die Abtrennung eines Wohngeschosses. Die Nutzung des Obergeschosses als Wohngeschoss wird durch Reste von Heizeinrichtungen und Aborten belegt. Einige Häuser waren mit Zinnen und engen Schießscharten versehen, um Verteidigungsmöglichkeiten zu schaffen (Chorowska 1994, 26–70).

Krakau

In Krakau war eine aus deutschen Kolonisten bestehende bürgerliche Gemeinde wohl seit den 20er Jahren des 13. Jahrhundert vorhanden, und die gründliche Neuordnung der Stadt und ihre beschleunigte Entwicklung erfolgte nach der Stadtgründung nach Magdeburger Recht im Jahre 1257. Wir wissen nicht, wie die Häuser dieser ersten Bürger Krakaus ausgesehen haben, denn die ältesten Relikte von Bürgerhäusern stammen aus dem ausgehenden 13. Jahrhundert, beziehungsweise vom Beginn des 14. Jahrhunderts. Dabei handelt es sich um mindestens zweigeschossige Häuser aus Kalkstein ohne Keller, auf einer Grundfläche von ca. 10 x 10 m errichtet, von denen einige als turmartig bezeichnet werden können. Großflächige Räume einzelner Geschosse waren möglicherweise durch Holzwände untergliedert. Es wird angenommen, dass sie mit offenen Feuerherden geheizt wurden; Vorkehrungen für den Rauchabzug konnten bisher nicht nachgewiesen werden (Komorowski 1997; 2000, 314).

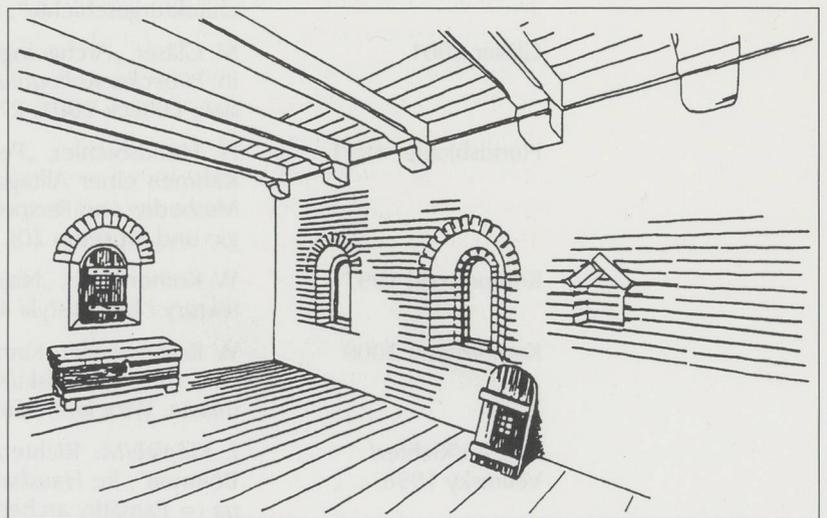
Zusammenfassung

Der aus der Frühgeschichte abgeleitete Typ des Wohnhauses wurde in Zentraleuropa bis

ins 12. und 13. Jahrhundert beibehalten. Diese Grundform des Wohnhauses grenzte mit Wänden und Dach einen universal nutzbaren Raum ein, der mit einem Feuerherd oder Ofen geheizt werden konnte. Der Rauch blieb in einem schornsteinlosen Rauchfang stehen beziehungsweise zog durch eine Öffnung im Dach oder im Fenster ab. Der im Hochmittelalter zu beobachtende Wandel der Wohnformen war Teil eines breiteren Wandels innerhalb der mittelalterlichen Kultur, der wirtschaftliche, rechtliche und soziale Aspekte umfasste. Eines seiner Elemente war der wirtschaftliche Aufstieg der Kaufleute und Handwerker sowie die sich daraus ergebende Herausbildung einer Bürgerschaft. Die Umwandlung der Wohnbedingungen der Kaufleute und Handwerker wies in einzelnen Gebieten Zentraleuropas eigenständige regionale Merkmale, aber auch gemeinsame Elemente auf. Die allgemeine Differenzierung des Wohnhauses ermöglichte es den Bürgern aus Zürich, Basel oder Freiburg im Breisgau, Neubauten sowohl den standortbedingten als auch individuellen Bedürfnissen anzupassen. Im oberdeutschen Raum stützte sich die Entwicklung des Wohnhauses vor allem auf die Weiterentwicklung tradiert Bautechniken. So gehen zum Beispiel die Fachwerkbauten Lübecks auf die niederdeutsche Tradition des Hallenhauses im Pfostenbau zurück. Wir treffen im Norden aber auch auf mehrgeschossige Häuser mit geringer Wohnfläche, die mancherorts die Form von Wohntürmen haben.

Die Herausbildung des Bürgerhauses verlief im oberdeutschen Raum und an der Seeküste parallel. Auch die zunehmende Unterteilung

Abb. 4: Breslau, Rynek 6. Rekonstruktionszeichnung des Raumes im 2. Obergeschoss (nach M. Chorowska 1994).



der Räume und die Entwicklung rauchfreier Heizformen treten in diesem Gebiet fast zeitgleich auf.

In die Städte Ostmitteleuropas wurde der Typus des Bürgerhauses von außen importiert. In Prag, Breslau und Krakau (später auch in anderen Städten), fällt die Einführung des Bürgerhauses zusammen mit einem Kulturwandel im 13. Jahrhundert. Teil dieses Wandels war die Zuwanderung von Siedlern aus dem deutschsprachigen Raum nach Böhmen, Schlesien und Kleinpolen und die rechtliche

Privilegierung der Städte zu Ungunsten der bestehenden frühstädtischen Zentren. Die Bürgerhäuser in Prag, Breslau und Krakau, vorwiegend durch Kolonisten aus dem Westen erbaut, nahmen in diesen Städten unterschiedliche Formen an. Prägend waren die zur Verfügung stehenden Baustoffe, die finanziellen Möglichkeiten der Bürger sowie lokale Bautraditionen. Die mit dem Kulturwandel einhergehende Herausbildung einer neuen Mentalität und eines neuen Lebensstils setzte sich in den Städten bis in die Neuzeit fort.

Literaturverzeichnis

- Bedal 1999 K. Bedal, „Stube“, in: *Lexikon des Mittelalters* 8, Stuttgart/Weimar 1999, 249–251.
- Chorowska 1994 M. Chorowska, *Średniowieczna kamienica mieszczańska we Wrocławiu*, Breslau 1994.
- Donat 1996 P. Donat, „Zum städtischen Hausbau des Hochmittelalters in Mittel- und Süddeutschland“, in: *Hausbau und Raumstruktur früher Städte in Ostmitteleuropa* (= Památky archeologické 6), Prag 1996, 128–139.
- Dragoun 2000 Z. Dragoun, „Románské kvádríkové domy v Praze“, in: J. Piekalski/K. Wachowski (Hrsg.), *Centrum średniowiecznego miasta. Wrocław, a Europa środkowa*, Wrocław 2000, 299–309.
- Dragoun/Skabrada/ Tryml 1997 Z. Dragoun/J. Skabrada/M. Tryml, „Verfassung des Katalogs der romanischen Häuser in Prag“, in: G. de Boe/F. Verhaeghe (Hrsg.), *Urbanism in Medieval Europe* (= Papers of the „Medieval Europe Brugge 1997“ Conference 1), Brugge 1997, 211–218.
- Erdmann 1983 W. Erdmann, „Entwicklungstendenzen des Lübecker Hausbaus 1100 bis um 1340“, in: *Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte* 7, 1983, 19–38.
- Fehring 1986 G. Fehring, „Städtischer Hausbau in Norddeutschland von 1150 bis 1250“, in: H. Steuer (Hrsg.), *Zur Lebensweise in der Stadt um 1200. Ergebnisse der Mittelalter-Archäologie*, Köln/Bonn 1986, 43–61.
- Fehring 1989 G. Fehring, „Domus lignea cum caminata – Hölzerne, turmartige Kementen des späten 12. Jahrhunderts in Lübeck und ihre Stellung in der Architekturgeschichte“, in: *Hammaburg* NF 9, 1989, 271–283.
- Gläser 2001 M. Gläser, „Archäologisch erfaßte mittelalterliche Hausbauten in Lübeck“, in: *Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum III. Der Hausbau*, Lübeck 2001, 277–305.
- Hundsichler 1991 H. Hundsichler, „Perspektiven für die Archäologie des Mittelalters im Rahmen einer Alltagsgeschichte des Mittelalters“, in: J. Tauber (Hrsg.), *Methoden und Perspektiven der Archäologie des Mittelalters* (= Archäologie und Museum 20), Liestal 1991, 85–99.
- Komorowski 1997 W. Komorowski, „Najstarsze kamienice krakowskie“ in: *Kwartalnik Architektury i Urbanistyki* 42/2, 1997, 107–119.
- Komorowski 2000 W. Komorowski, „Kamienice i pałace Rynku krakowskiego w średniowieczu“, in: J. Piekalski/K. Wachowski (Hrsg.), *Centrum średniowiecznego miasta. Wrocław, a Europa środkowa*, Wrocław 2000, 312–329.
- Klápště/Richter/ Velínský 1996 J. Klápště/M. Richter/T. Velínský, „Hausbau früher Lokationsstädte in Böhmen“, in: *Hausbau und Raumstruktur früher Städte in Ostmitteleuropa* (= Památky archeologické 6), Praha 1996, 148–165.

- Legant-Karau 1994 G. Legant-Karau, „Mittelalterlicher Holzbau in Lübeck an der Schwelle vom ländlichen zum städtischen Siedlungsgefüge“, in: *Archäologisches Korrespondenzblatt* 24, 1994, 333–345.
- Lohrum 1993 B. Lohrum, „Fachwerkbau“, in: *Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300*, Zürich/ Stuttgart 1993, 248–266.
- Moser 1980 O. Moser, „Zum Aufkommen der ‚Stube‘ im Bürgerhaus des Spätmittelalters“, in: *Das Leben in der Stadt des Spätmittelalters* (= Veröffentlichungen des Instituts für Mittelalterliche Realienkunde Österreichs 2), Wien 1980 (2. Aufl.), 207–228.
- Piekalski 1996 J. Piekalski, „Alte und neue Holzbauten in den mittelalterlichen Rechtsstädten Schlesiens“, in: *Hausbau und Raumstruktur früher Städte in Ostmitteleuropa* (= Památky Archeologicke 6), Praha 1996, 101–112.
- Richter/Smetánka 1987 M. Richter/Z. Smetánka, „Archäologische Untersuchungen zum städtischen Wohnhaus des Mittelalters in Böhmen, unter besonderer Berücksichtigung von Prag“, in: *Siedlungsforschung. Archäologie, Geschichte, Geographie* 5, 1987, 67–95.
- Schneider 1986 J. Schneider, „Der städtische Hausbau im südwestdeutsch-schweizerischen Raum“, in: H. Steuer (Hrsg.), *Zur Lebensweise in der Stadt um 1200. Ergebnisse der Mittelalter-Archäologie* (= Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 4), Köln/Bonn, 17–42.
- Schneider 1993 J. Schneider, „Der mittelalterliche Steinbau in Zürich“ in: *Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300*, Zürich/Stuttgart 1993, 239–247.
- Schneider/Gutscher/Etter/Hanser 1982 J. Schneider/D. Gutscher/H. Etter/J. Hanser, *Der Münsterhof in Zürich. Bericht über die Stadtkernforschungen 1977/78* (= Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 9–10), Olten 1982.
- Tauber 1980 J. Tauber, *Herd und Ofen im Mittelalter* (= Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 7), Olten/Freiburg i. Br. 1980.
- Tauber 1986 J. Tauber, „Herd, Ofen und Kamin. Zur Heizung im romanischen Haus“, in: H. Steuer (Hrsg.), *Zur Lebensweise in der Stadt um 1200. Ergebnisse der Mittelalter-Archäologie* (= Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 4), Köln/Bonn, 93–110.
- Untermann 1993 M. Untermann, „Der steinerne Wohnbau in Südwestdeutschland“, in: *Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300*, Zürich/Stuttgart 1993, 225–239.
- Weiss 1959 R. Weiss, *Häuser und Landschaften der Schweiz*. Erlenbach, Zürich 1959.

Anschrift des Autors

Jerzy Piekalski
Instytut Archeologii, Uniwersytetu Wrocławskiego
ul. Szewska 48, PL-50139 Wrocław
piekal@skrzyinka.getin.pl